

DIE ARGONAUTEN

EINE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST BLASS

CHIRON. Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner eignen Weise,
Und nach der Kraft, die ihn beseelte,
Konnt er genügen, wo's den andern fehlte

Goethe

HEIDELBERG 1914

VERLAG VON RICHARD WEISSBACH

HEILIGER

(schon als Asche zusammensinkend)

Alexander über tausend Meeren,
Hör die Flammen an, die sich verzehren,
Hör den Staub, zu dem ich mich vermische!
Liegt ein Freund bei dir an deinem Tische,
Ist sein Blut bestimmt, dich zu bespritzen,
Du vergisst, auch du kannst nur besitzen.
Schwer in Händen bleibt, was du errungen,
Im Besitz schon hat dich Gott bezwungen!
Dass er furchtbar seine Gnade wähle,
Rüste die noch nicht verdamnte Seele!

ERNST BLASS | STEFAN GEORGES >STERN DES BUNDES<

War der gott der mich erleuchtet
War der geist der mir erschienen
Fern aus unermessnen höhn?
Hab ich selber ihn geboren?
Schweig gedanke! seele bete!
Ist ein wunder gleich dem einen
Wunder dieses ganzen jahrs?

I

Stefan Georges neues Buch hat, schon dadurch, daß es erschien, sein wahres Publikum mit jener verlangenden Erregung und tiefen Erwartung erfüllt, die das angemessene Entgegennehmen jeder öffentlichen Äußerung des bedeutenden deutschen Dichters und der aus großem Zusammenhang sprechenden Gestalt sind. Nicht Schönheit allein wird in solchem Buch denen, die sie lieben, dargereicht, es wird versucht, von der Kunst her das Fundament des Lebens aufzubauen, und ein maßgebendes Schicksal wird zum sichtbaren Werk. Aber es handelt sich nicht um die Entfaltung einer Seele, die, in reicherer Kraft gedeihend, zum Vorbild wird für die, die durch Verwandtschaft oder das Mysterium einer Freundschaft mit ihr verbunden sind —, Gegenstand und Inhalt als Elemente dieses künstlerischen Werks sind so hoch und dauernd repräsentativ für menschliches Streben und Messen, daß ihr Schicksal, im Schicksal dieses Dichters eingeschlossen, mit leidenschaftlicher Teilnahme erkannt und so miterlebt wird. Der Inhalt aber ist die Kunst, im Wesen eines Menschen Leib geworden und in ihm dem Andrang der anderen Gewalten ausgesetzt und wehrend. Darum ist der Inhalt der Gedichte die

Genesis der Form und der Weg des Werks – oft symbolisch – und alles in ihnen Gesagte ist Element und Kommentar dieser Kunst. Und der Gesang ist zugleich die Kunde vom singenden Menschen, so spricht durch den Mund Georges der Gott des Gesanges.

II

Einstmals hat er den Marsyas geschunden. Nun kam sein Priester in unsere Zeit, nach Deutschland. Wo war seine Kunst? In lichtlosen Stuben sprachen die Seelen ihre Bedrängnis aus, ihre Besonderheiten, ihren Traum, ihren Glauben, ihren Verzicht und ihre letzte Leidenschaft. Sie dienen einem fremden Gott. Wo ist sein eignes Bild, im klaren Glanz aufgerichtet? Statt seiner blicken Schwindsüchtige und Schattenhafte mit fanatischen Augen ins Zwielflicht. Und da Apollo seinen Priester in Deutschland hat erstehen lassen, hat er ihn anders ausgerüstet, als es der frühere Kündiger griechischer Freude gewesen war; denn der kam vor dem Hagel gegen ihn prasselnder Steine kaum dazu, im Land, das ihm das gelobte hieß, zu leben und zu singen, statt zu reden. Der neue Priester bekam eine Mimikry. Er spricht nicht vor dem Volk im Licht; um hier gehört zu werden, muß eine Stimme hinter Mauern hervortönen. Der Priester bedarf einer Schleiereule auf der Schulter, um seinem Gott hier Ansehen zu erringen, – und grade dies Tier haßte der Vorgänger am allermeisten. So aber kann sich der heutige Priester verbergen und sein Wort richten gegen alles, was seinem Gott nicht dient.

Denn die Kunst ist nicht etwas von Menschen Gemachtes, sondern von Gott befohlen. Und sie ward hier wieder Gottesdienst. In unserer Zeit aber gilt sie nur als ein schönes Nebenbei, eine Dame ist sie, die Verehrer, aber keine Sklaven hat. Sie ist nur ein edler Überfluß, im Grunde aber ein Müßiggang, ja eine Unterbrechung. Und wer sie heute übt, begleitet

damit etwas, das ihm wichtiger ist: einen überwältigten und ermattenden Willen zur Erkenntnis, eine Schau seiner Erlebnisse, eine Furcht, in den Zeiten zu ertrinken. Erst in dem neuen Priester verkündet sich die Kunst wieder und in drohender Majestät. Erst hier befiehlt das Künstlerische wieder und verlangt das Ansehen einer göttlichen Macht.

III

Das Künstlerische ist göttlich und die Schönheit kein Spaß. Mag Apollo ein „Symbol“ sein, als Realität besteht die Abhängigkeit, und zwar von einem Ideal, das von einer Seele Besitz ergriffen hat. So hieße es subjektiv gesehn, und Gott wäre die Objektivation dieses Subjektiven – in Wahrheit ist es nicht subjektiv noch objektiv, und beides sind bloß Ernennungen. Aber daß George Verkündiger ward, beweist den unendlichen Ernst und die Kraft seines Daseins, gründe es sich auf Willen oder Sendung. Er befiehlt nur so streng, wie ihm befohlen wurde; und wie er gehorsam ist, so ist er ein Tyrann und Caesar, der den Menschen unbedingten Glauben und Gehorsam abverlangt. Oft will er seine Macht fühlen, die er nicht für sich, sondern im Dienste seines Gottes erwirbt, und so ähnelt er dann dem Caligula, der sein Pferd zum Konsul ernannt und den Gehorsam der Untertanen beansprucht.

Das Künstlerische ist nicht eine menschliche Vorliebe, und die schönen Dinge sind nicht zum Erfreuen gemacht. Es ist hier nichts Spezielles, sondern weit darüber hinaus Religion und Geist. Der Künstler schafft nicht nur, er ist der erste Diener dessen, der in ihm und aus dem er schafft.

Wer ist dein Gott? All meines traums begehrt .

Der nächste meinem urbild . schön und hehr.

Was die gewalt gab unsrer dunklen schösse

Was uns von jeher wert erwarb und grösse –

Geheimste quelle innerlichster brand:
 Dort ist Er wo mein blick zu reinst es fand.
 Der erst dem einen Löser war und Lader
 Dann neue wallung giesst durch jede ader
 Mit frischem saft die frühern götter schwellt
 Und alles abgestorbne wort der welt.
 Der gott ist das geheimnis höchster weihe
 Mit strahlen rings erweist er seine reihe:
 Der sohn aus sternenzugung stellt ihn dar
 Den neue mitte aus dem geist gebar.

IV

Der ›Stern des Bundes‹ ist ein Buch aus drei Büchern, denen neun Gedichte den ›Eingang‹ bilden. Reiner und deutlicher als je hat sich in diesem Werk das Wesen des George'schen Geschickes ausgedrückt und mit einem monumentalen zusammengerissenen Ernst, der nur noch das Eine sieht, dargestellt. In wenig Gestalten und Erlebnissen ist der Gehalt von Lehre und Leben gedichtet: im Gott, im Jüngling Maximin, im Dichter und in den Jüngern. Es steht, in Tafeln gegraben, da, bezwungen, eine Satzung. Noch wo ein reales Erlebnis mit der Lyrik des unmittelbaren Empfindens gestaltet wird, ist eine entschiedene Wendung zum Ganzen des Buches mitgegeben.

Als Feind und Unhold wird die heutige Zeit bekriegt, die den Gott vergaß, und der die Strafe bevorsteht. Aber es wird ihr noch gesagt, daß nicht durch plötzliche Umkehr und Gebet ein Entrinnen möglich ist, nicht durch das leere Nennen eines Namens und das tote Wissen oder die Angst. Denn der Gott verlangt einen anderen Dienst, sein Volk sind die Schöpferischen und Inbrünstigen, denen das tiefste Leben geoffenbart ist in Leib, Ausdruck, Form. Aber die Bestrebungen der Zeit führen

weitab davon in die Irre, und das Vermögen, eine Schönheit zu schaffen, ist ihnen verdorben. Ihnen fehlt das große Erlebnis, das tiefste Fühlen dessen, was sie mit Namen rufen, die Ergriffenheit, die Weihe, der Befehl.

Schweigt mir vom Höchsten Gut: eh ihr entsüht
 Macht ihr es niedrig wie ihr denkt und seid . .
 Gott ist ein schemen wenn ihr selbst vermürbt!
 Schweigt mir vom weib: eh ihr all dies nicht seht
 Was unterm fruchtbar schmerzenvollen prall
 Des stärkeren in lust erstöhnen muss.
 Schweigt mir vom volk: da euer keiner ahnt
 Den fug von scholle und gesteinter tenne
 Den rechten mit- und auf- und unterstieg –
 Das knüpfen der zersplissnen goldnen fäden.

Jenes entscheidende Vertreiben der letzten deutschen Jahrzehnte, das die Erscheinung Georges immer bedeutet hat, ist in diesem Werk mit der äußersten Sammlung und Gewißheit weitergeführt; es sind in ihm schon die letzte Wucht und der große Sturm des nahen Sieges. Das ganze Wesen dieses Menschen ist nun von einem völlig beherrscht, das im Blut durch alle Adern rinnt, die Sehnen spannt, die Augen steinern und zugewandt macht. Es ist, als ergössen sich viele Flüsse in den einen, der nun voller und unbezwinglich der gewaltigen Mündung zueilt. Und in diesem, daß sich vieles zu einem finden darf, ist vielleicht der größte Schatz der Natur verschenkt. Der Himmel und die Erde, die Liebe, die Freundschaft, die Landschaften und Standbilder, die Feinde und Jünger, die Geschehnisse und Triebe, alles ist dienstbar und erhält seinen Rang von dem einen Unnennbaren, das die Seele eines Menschen ganz besitzt. Und bei George ist diese Unnennbarkeit nicht lediglich die Herrschaft über seine Seele, er ist mit ihr so überfüllt, dass sie ihm zum Bewußtseinsinhalt und fast zur erhobenen Forderung wird. Da ist sie der Gedanke des Schöpferischen,

des spendenden Mittelpunktes und der heiligen Geburt. Aber das ist kein Gedanke, kein Inhalt, und es klingt leer, wenn ein anderer es ausspricht, nicht ein Schaffender; so ist es gebunden an das Mysterium des glühenden Menschen. Und wiederum wäre es eine falsche Perspektive, unter der man in jenem Bewußtsein den Wunsch erblickte, eine vernünftige Basis ad hoc zu bauen und das Wunder zu fundieren: jenes Denken zeugt nur von der großen Erfülltheit der Seele und ist ein Mond, der die Kraft des Sonnenlichts beweist. Es zeigt sich hier, daß die Kunst nicht das Kunstwerk ist und nicht nur das Vollenden von Einzellnem bedeutet, daß sie keine Eigenmacht ist und abgeschlossen gegen die Existenz der Menschen und des Himmels, sondern daß sie einem Höheren dient, dessen Kult sie hält, den sie aber auch predigt. Und das ist das Bedeutende der Georgeschen Mission, daß hier eine Rückeroberung geschieht für die Kunst, die in der letzten Zeit ein Begleitumstand geworden war für Seelen, die ihr Dasein fühlten, und denen das Schöpferische nur einen Schimmer menschlichen Glücks, aber nicht das große Leuchten überirdischer Beseligung gegeben hatte. Was aus diesem Gefühle entstanden war, blieb ein halbes, unreines Opfern. Die morschen Bilder, die man aufgestellt hatte, trugen das Antlitz der Menschen, das Göttliche war in ihnen nicht zur Gestalt geworden, sondern führte ein schwindendes und nicht mehr geehrtes Dasein. Denn das will die Kunst und die Art, ihr zu dienen: daß das schlechte Gemisch aufhöre, in dem das Schöpferische als Zutat zu einer seiner nicht würdigen Handlung mißbraucht wird, daß das Schöpferische aber als höchste Gabe erkannt werde und die Schöpfung als höchstes Gebot. Fern von allem Gärenden und Schlackigen muß aus der Mitte der Seele die reine Form geboren werden und das Bild gestaltet. Hier ist nichts mehr von Resten einer zufälligen Anlage oder eines Eindrucks, es herrscht die Necessität des künstlerischen Formens, die so rein im neuen Gebild

erstehen muß, wie die heilige Kraft im Innern es verlangt. Im Gebild aber ist alles ausgedrückt, verwirklicht, Leib geworden, höchste Realität, Selbsthaftigkeit und Wesen. Durch den zufälligen Körper eines Einzelnen hat es sich Bahn gebrochen an das untrügliche Licht. Und es ist in ihm nichts vom Alter und nichts vom Welken, die menschlichen Fragen, Bedrängnisse und Schwächen haften ihm nicht an, es steht in einer unmenschlichen und nicht mehr anrühbaren Vollkommenheit da, seinem Schöpfer entwachsen und das heilige Bild des Gottes, das den Menschen, der es einst machte, nun übersieht.

Rückgekehrt vom land des rausches
 Reicher strände frucht und blüte
 Traf ich dich im heimat-lenze . .
 Der ist goldgrün zart und spröde.
 Neben weißem birkenstamme
 Blank und aller hüllen ledig
 Stehst du fest auf blumigem grunde
 Denn du bist ein gott der nähe.
 Auge hell noch ohne schatten
 Stark die ballen deiner hände –
 Hast des hirten brust und kniee . .
 Ja du bist ein gott der frühe.

V

Der »Stern des Bundes« ist die stärkste Konsolidierung der schöpferischen Natur Georges, die wir bisher erlebt haben. Hier ist keine Ungewißheit mehr und überhaupt kein Weg, keine Vergangenheit und keine Gegenwart, sondern das kahle schaffende Tun selbst, das Ziel, die Mission. Das einzelne Kunstwerk, das Loblied schweigt in der großen Verkündigung der Kunst, die dies Buch ist. Denn es war notwendig, daß für unsere Zeit neu errungen und verkündet wurde, was in anderen

Zeiten von selbst geübt und würdig verehrt ward. Darum hat das Buch den großen Ernst und die Wucht von Tafeln und die schwere Schrift. Denn es ist beladen mit der Aufgabe kundzumachen und so ist es priesterlich und seherisch und hat diese Form vom Inhalt des Georgischen Werks, der die Predigt der göttlichen Form ist. Das Göttliche ist nicht der Gegenstand einer anmaßlichen Kunst geworden, der zum Ausdruck verwendet wird. In diesem Buch ist alles wörtlich zu nehmen, das Symbol ist nichts Ästhetisches, und der Gott kein Symbol — oder nur so wie alles Dichterische Symbol ist, also von größerer Realität, als das unwesentliche Leben. Es ist der Sieg dieses Buches und dieses Dichters, daß alles, was ehemals vielleicht noch spielender und selbständiger gewollt war, hier zum großen Glauben zusammenwuchs, zum tiefsten Dienst sich reinigte, der seinem Gott nicht nur in Lobliedern huldigt, sondern ihn Ungläubigen preist und predigt. Und so hat George den Tempel errichtet und den Bund gestiftet, den nicht eine leere Überzeugung eint, sondern eine religiöse Aufgabe, hinter der der Einzelne unsichtbar ist.

So weit eröffne sich geheime Kunde
Daß vollzahl mehr gilt als der teile tucht
Daß neues wesen vorbricht durch die runde
Und steigert jeden einzelliedes wucht:
Aus diesem liebesring dem nichts entfalle
Holt kraft sich jeder neue Tempeleis
Und seine eigne — größte — schießt in alle
Und flutet wieder rückwärts in den kreis.

ERNST BLASS / ZWEI GEDICHTE